

## **Weg frei?! Ein queerer Blick auf Weihnachten**

**Predigt über Jes 40,1-11**

**am 17.12.2023 (3. Advent)**

**Anika Bahr, Vera Gretges, Erik Hee Nau, Sophie Rink und Johanna Schwarz**

*40 1 »Tröstet, tröstet mein Volk!«, spricht euer Gott. 2 Redet herzlich mit Jerusalem, sagt über die Stadt: »Ihre Leidenszeit ist zu Ende, ihre Schuld ist restlos abgezahlt. Denn für all ihre Vergehen wurde sie vom Herrn doppelt bestraft.«*

Was für Worte gleich zum Anfang! Worte aus alter Zeit, und doch klingen sie in unsere Zeit hinein und lösen bei mir Assoziationen aus: Von Jerusalem zu Israel, und in der weiten Spanne zwischen den Verbrechen der Shoah und den aktuellen Angriffen der Hamas klingt der Bibeltext, aus seinem Kontext so herausgelöst, fast zynisch.

Dabei ist der Text wohl um die 2.500 Jahre alt und spricht durch den Propheten Jesaja zum *biblischen Israel* in einer Zeit, in der es Unterdrückung und Vertreibung erdulden musste.

Warum fängt man so eine weihnachtliche Adventspredigt an?

Nun ja, wenn ich nochmal auf den Text schaue, erkenne ich darin eine Wendung: Bessere Zeiten werden vorher gesagt für Gottes Volk, Gott selbst sagt: „Tröstet es!“ In christlicher Deutung hat diese Botschaft eine jahrhundertlange Tradition als Adventstext bekommen. Die Aussicht auf den nahenden Gott, der als Kind geboren werden soll, ist schon am Horizont erkennbar. Der Übergang vom fernen hin zum greifbar nahen Gott steht kurz bevor. Man ahnt es schon, man darf es sich sagen lassen und vielleicht zeigt es eine neue Perspektive auf. „Tröstet, tröstet!“ Vielleicht tröstet uns – der nahe Gott?!

*3 Eine Stimme ruft: »Bahnt in der Wüste einen Weg für den Herrn! Ebnet unserem Gott in der Steppe eine Straße! 4 Alle Täler sollen aufgefüllt werden, Berge und Hügel abgetragen. Das wellige Gelände soll eben werden und das hügelige Land flach. 5 Der Herr wird in seiner Herrlichkeit erscheinen, alle Menschen miteinander werden es sehen. Denn der Herr selbst hat es gesagt.«*

Wir sollen also einen Weg ebnen – einen Weg in der Wüste, für den Täler und Berge weichen müssen. Alles Bestehende und Unwegsames wird platt gemacht und umgewälzt, damit in der Wüste, in der eigentlich nichts ist, ein Weg entsteht. Und wofür das alles? Damit Gott kommt? Oder ist viel mehr der Weg das Ziel, wie man so schön sagt? Oder kann es vielleicht auch beides sein? Jetzt gerade in der Adventszeit warten wir, wie der Name schon verrät, auf die Ankunft Jesu Christi. Wir warten, indem wir auf dem Weihnachtsmarkt schlendern, Glühwein trinken und Plätzchen backen. Ist das schon das Wege bereiten, das im Text angesprochen wird? Wenn doch für viele Menschen, vor allem auch queere Menschen, Weihnachten all das nicht ist und der Weg, von dem hier die Rede ist, in weiter Ferne erscheint. Solange queeres Leben keinen selbstverständlichen Platz in der Gesellschaft hat und queere Menschen von Ausgrenzung und Diskriminierung betroffen sind, bleibt die Wüste ausweglos. Es braucht einen Umbruch, einen Einsturz des Bestehenden und Unwegsamen, um Hindernisse aus dem Weg zu räumen und queeres, vielfältiges Leben sichtbar zu machen. Unser Text ist eine

Einladung, Barrieren der Ausgrenzung und der Intoleranz zu überwinden. Gott ruft uns dazu auf, uns gegenseitig in Liebe und Akzeptanz zu begegnen, unsere Vielfalt zu feiern und eine Welt zu gestalten, in der jeder Mensch die Freiheit hat, authentisch und ohne Furcht vor Verurteilung zu leben. Erst dann kann ein Weg entstehen, auf dem sich jede\*r willkommen fühlt.

Wie wir schon festgestellt haben: Den Weg ebnen, das ist mühselig und das ist keine leichte Aufgabe. Wenn man sich in der Welt so umschaute, dann wird deutlich, dass noch viel zu tun ist. Der Weg zum Weg ist noch lang, aber das soll niemanden abschrecken, denn wenn alle mit anpacken, dann kann dieser Weg bunt und vielfältig und schön sein und dann können wir alle gemeinsam auf die Ankunft Gottes warten.

*6 Eine Stimme spricht: »Verkünde!« Ich fragte: »Was soll ich verkünden? Alle Menschen sind doch wie Gras. In ihrer ganzen Schönheit gleichen sie den Blumen auf dem Feld. 7 Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt, wenn der Wind des Herrn darüberweht. Nichts als Gras ist das Volk!« 8 »Ja, das Gras verdorrt, die Blume verwelkt, aber das Wort unseres Gottes bleibt für alle Zeit.«*

Jesaja sagt: Menschen sind wie Blumen – sie blühen auf und irgendwann werden sie wieder verwelken.

Man kann das Motiv der Vergänglichkeit mit dem physischen Tod eines Menschen in Verbindung bringen, doch ich lese hier auch noch etwas anderes heraus:

Ich für meinen Teil habe die Erfahrung gemacht, dass eine Beziehung durch den Tod nicht verwelkt – vielmehr wird sie anders.

Beziehungen zu lebenden Menschen hingegen können verwelken.

Manchmal passiert das – leider gar nicht so selten – weil es Teile der eigenen Identität gibt, die von außen als nicht in Ordnung bewertet werden. Zum Beispiel Queer sein.

Jesaja fragt: Was soll ich verkünden?

Ich finde, das ist eine verdammt gute Frage: Was kann ich denen zu Euch und Ihnen sagen, die mit Sicherheit auf die ein oder andere Weise Brüche in der Beziehung erfahren haben?

Vielleicht kann ich mich dem Text anschließen: Das Wort Gottes bleibt für alle Zeit.

Das bedeutet, dass das Wort – also die Zusage Gottes – der Vergänglichkeit und damit auch jedem Kummer, den wir empfinden gegenübersteht. Die Zusage ist das, was auch dann blüht, wenn eine Beziehung verwelkt.

Die Zusage Gottes, das klingt abstrakt. Aber das muss sie nicht bleiben:

- Sie kann das Wissen sein, geliebt zu werden.
- Sie kann das Wissen sein, angenommen zu sein.
- Sie kann das das Wissen sein, dass wir nicht allein mit unseren Erfahrungen sind, dass es Menschen – hier in diesem Raum gibt – die ähnliches erlebt haben.

Die Zusage Gottes, das kann alles sein, was wir für diese Adventszeit brauchen und all das, was wir hier und heute hören wollen.

*9 Steig auf einen hohen Berg, du Freudenbotin für die Stadt Zion! Verkünde deine Botschaft mit kraftvoller Stimme, du Freudenbotin für Jerusalem! Verkünde sie, hab keine Angst! Sprich zu den Städten Judas: »Seht, da kommt euer Gott! 10 Seht, Gott, der Herr! Er kommt mit aller Macht und herrscht mit starker Hand. Seht, mit ihm kommt sein Volk! Die er befreit hat, ziehen vor ihm her.*

Verkünde die frohe Botschaft - kraftvoll! Sprich laut! Steig auf den Berg, damit alle es hören! Und: Hab keine Angst, fürchte dich nicht. Ob das Hebräische "fürchte dich nicht" (אַל תִּירָא) bei Jesaja oder das an die Hirten nach der Geburt Jesu von den Engeln gerichtete "Fürchtet euch nicht" (μὴ φοβεῖσθε) - Furcht hat keinen Platz, wenn Gott sich zuwendet! Und Gott wendet sich den Menschen in seiner Geschichte zu.

Abermals feiern wir genau das: Gottes Zuwendung, das 'Fest der Liebe' - nur für uns! Verkündet es! Laut!

Und doch ist es: So überladen, so begraben unter einer dicken Schicht Zuckerguss. Und darunter liegt...? Weihnachten allein feiern? In energiefressender Umgebung? Sich dabei völlig verstellen? Weihnachten in Trauer feiern? Ausgegrenzt sein ausgerechnet am 'Fest der Liebe' gerade wegen der Liebe!?

Möglicherweise ist alle Hoffnung auf Besinnlichkeit schon im Zuckerguss erstickt. Was bietet Weihnachten wirklich? [Für mich? Für dich?] Wie sich nicht fürchten im Angesicht all dessen, was im Großen und Kleinen geschieht, sondern hoffen? Es wagen? Der Verheißung *trotzdem* trauen? Was mag das heißen und wie mag das aussehen? Gott spricht in die [meine/deine] Realität, die so anders ist, spricht in alle Enttäuschung: "Fürchte dich nicht, sprich: von deiner Enttäuschung, dem Schmerz, deiner Furcht und Traurigkeit und von deiner Hoffnung auf Zuwendung; du bist gesandt. Sprich - mit Kraft und mit Liebe." Denn Gott hat es versprochen: Er ist da, du bist bei ihr frei.

*11 Wie ein Hirte weidet er seine Herde: Die Lämmer nimmt er auf seinen Arm und trägt sie an seiner Brust. Die Muttertiere führt er sicher.«*

Für mich war das Thema „Trost“ das verbindende Thema der heutigen Predigt. Das zeigte sich schon zu Beginn, als Erik in seinem Predigtabschnitt das starke »Tröstet, tröstet mein Volk!« aufgenommen und verarbeitet hat. Auch Vera hat in ihrem Abschnitt das weihnachtliche „Fürchte Dich nicht“ aufgegriffen, aus dem viele Christ\*innen gerade zu Weihnachten Trost schöpfen. Dabei ist es für mich persönlich mit dem Trost immer so eine Sache. Natürlich kenne ich die Sehnsucht nach Trost. Allerdings fühlt sich Trost, der allein auf einen abstrakten, mir fern scheinenden Gott verweist, manchmal schal an und so, als würde das, für das ich Trost brauche, nicht wirklich anerkannt. Denn auch und vielleicht gerade an Weihnachten gibt es gerade für Queers viele Missstände, die Trost bedürften, der dann allerdings leider oft ausbleibt. Diese Spannung haben Anika und Johanna in ihren Predigtabschnitten thematisiert. Johanna, indem sie über den anstrengenden Weg, den sich queere Menschen in unserer Gesellschaft und der Kirche bahnen müssen und Anika, indem sie über den Schmerz abbrechender oder erschwerter Beziehungen gesprochen haben.

Unsere Predigtstelle endet mit einem Bild, das Gott mit einem Hirten gleichsetzt, der seine Herde weidet. Dabei sind ihm insbesondere die Lämmer nahe, sie trägt er an seiner Brust. Auf

den ersten Blick könnte auch dieses Trostbild kitschig wirken. Je länger ich allerdings über das Bild nachgedacht habe, habe ich in ihm eine befreiende Kraft entdeckt. Die, die kein Mitspracherecht, keine besondere Position in der Gemeinde oder Gesellschaft haben, also die Lämmer, sind näher bei Gott. Auf die Kirche übertragen bedeutet das für mich, dass die Zugehörigkeit zur Gemeinde besteht, auch wenn andere versuchen, einen auszugrenzen. Aus dieser neuen Perspektive entsteht für mich Trost.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, Amen.